

# Dr. Lloyd Carr, Hohelied , Vorlesung 1

© 2024 Lloyd Carr und Ted Hildebrandt

Diese vierteilige Vorlesungsreihe wird von Dr. G. Lloyd Carr gehalten. Dr. Carr promovierte an der Boston University und lehrte und leitete mehrere Jahrzehnte lang den Fachbereich Bibelwissenschaften am Gordon College. Er verfasste einen Standardkommentar zum Hohelied Salomos, der in der von D. J. Wiseman herausgegebenen Tyndall Old Testament Commentary Series erschienen ist.

Dies ist der erste von vier Vorträgen über das Hohelied von Dr. G. Lloyd Carr. Das Hohelied Salomos ist ein sehr interessantes kleines Buch im Alten Testament. Es gehört zu einer Reihe von Büchern, die üblicherweise der Weisheitsliteratur zugeordnet werden.

Sie wissen aus Ihren früheren Studien, dass das Alte Testament aus drei grundlegenden Teilen besteht. Da ist die Tora, das Fundament, das Gesetz, die ersten fünf Bücher Mose, die Grundlage für alles Weitere im Alten Testament. Dann gibt es die historischen Bücher Josua, Richter, Könige und Chroniken, die sich mit dem bürgerlichen und politischen Leben des Volkes befassen.

Auch die Propheten gehören in diese Kategorie. Sie bauen auf der Tora auf. Die Nation ist die Ausdehnung, die Entfaltung der Auswirkungen des Gesetzes in der Tora, so wie Gott es dem Volk gegeben hat.

Dann gibt es noch die Weisheitsliteratur. Das sind die übrigen Bücher. Bücher wie die Psalmen, die Sprüche, das Hohelied und der Prediger.

Diese Bücher basieren zwar auch auf der Tora, sind aber praxisorientiert. Sie befassen sich weniger mit den großen Fragen nach Gottes Wirken im Umgang mit dem Gesetz und der Gestaltung der Staatsstruktur. Auch Gottes Eingreifen in das Leben der Nation, die politische und militärische Ordnung werden hier nicht behandelt.

Diese Texte befassen sich mit dem Volk und den ganz alltäglichen Aktivitäten der israelitischen Gemeinde. Die Weisheitsliteratur ist wohl das, was die Hebräer dem, was wir in der westlichen Welt Philosophie nennen, am nächsten kamen. Sie behandelt die großen Fragen des Lebens.

Warum sind wir hier? Was ist der Sinn des Lebens? Wohin gehen wir? Wie gestalten wir unsere Beziehungen zueinander? Wie gestalten wir unsere Beziehung zu Gott? Was ist ein gutes Leben? Was ist ein schlechtes Leben? Wie können wir das Schlechte vermeiden und das Gute bewahren? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die Philosophen im alten Griechenland. Mit diesen Fragen befassten sich auch die

Weisheitsschriften im alten Israel. Mit diesen Fragen müssen wir uns heute in unserer Gesellschaft und Kultur auseinandersetzen.

Die Weisheitsliteratur befasst sich speziell mit diesen Themen. Das Hohelied Salomos konzentriert sich auf einen Teilaspekt dieses großen Themas, und genau das werden wir in den nächsten Minuten und vielleicht auch in den nächsten Stunden betrachten, je nachdem, wie sich die Dinge hier entwickeln. Zunächst einmal: Das Buch, das ich hier verwende, ist die revidierte Standardübersetzung, und der Titel lautet in dieser Version „Hohelied Salomos“.

Das ist nur eine schöne Umschreibung dafür, dass dies das großartigste Lied ist, das je geschrieben wurde. Der hebräische Ausdruck „Hohelied“ ist der Inbegriff von Superlativität. Es ist das Beste, was es gibt.

Es ist wie das Allerheiligste, der heiligste Ort. Und dies ist, dem Titel dieses Buches zufolge, das großartigste Lied, das je geschrieben wurde, und es wird Salomo zugeschrieben. Wir kommen gleich auf Salomo zurück, aber wir müssen das zunächst im Kontext des Buches selbst betrachten.

Es ist auch unter verschiedenen anderen Titeln bekannt. Manchmal heißt es einfach nur „das Lied“, und oft wird es auch so bezeichnet. Die lateinische Version lautet „Canticles“, was natürlich das lateinische Wort für Lied ist.

Es ist also das Loblied der Lobgesänge. Manchmal findet man es in der Literatur auch einfach nur als „Lobgesänge“. Oder es ist einfach nur das größte Lied.

Dieser Titel wurde in einigen Versionen verwendet. Aber wie dem auch sei, es ist ein Lied und wurde vertont. Zumindest ist das in einigen Fällen die zugrundeliegende Idee.

Es gibt eine recht aktuelle Produktion des Torontoer Gelehrten Calvin Seerveld, der das Stück als Oratorium komponiert hat. Er hat die Musik dazu geschrieben und es – es wurde bereits zwei- oder dreimal als Oratorium aufgeführt – inszeniert. Chöre und Solisten singen den Text dieses Liedes.

Nun zum Hohelied, das von Salomo stammt. Und das wirft sofort eine Frage auf: Ist Salomo der Autor dieses Buches – was durchaus möglich ist? Falls nicht, wissen wir, wer der Autor ist? Und damit zusammenhängend: Wissen wir, wann genau dieses Buch geschrieben wurde? Sollte es tatsächlich von Salomo stammen, wäre die Sache für uns ziemlich eindeutig.

Salomo war nach dem Tod seines Vaters David König von Israel. Er bestieg den Thron 981 v. Chr. und regierte bis in die 930er Jahre. Sollte es sich bei diesem Buch tatsächlich um sein Werk handeln, so entstand es etwa Mitte des 1. Jahrhunderts v.

Chr. Allerdings gibt es einige Zweifel; viele Gelehrte würden diese Annahme ablehnen, teils aufgrund bestimmter Vokabeln, teils aufgrund theologischer Aussagen im Buch und anderer Faktoren.

also Datierungen für das Buch, die von der Zeit Salomos im 10. Jahrhundert bis ins 1. oder 2. Jahrhundert v. Chr. reichen. Man muss jedoch vorsichtig sein, nicht zu weit in die Vergangenheit zurückzublicken, da bei den Ausgrabungen in Qumran, den Funden der Schriftrollen vom Toten Meer, Fragmente dieses Buches entdeckt wurden, die aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammen. Daher kann man als frühestes, genauer gesagt spätestes Datum für die Abfassung dieser Bücher nicht viel später gehen. Die meisten Gelehrten datieren die Entstehung in die nachexilische Zeit, also nach dem Exil, vielleicht ins 5. Jahrhundert oder sogar ins 4. Jahrhundert v. Chr.

Es herrscht in der Fachwelt keine Einigkeit darüber, welches Entstehungsdatum am wahrscheinlichsten ist. Das liegt zum Teil an der Frage nach der Einheit des Buches, worauf wir später noch genauer eingehen werden. Das Buch selbst ist entweder eine Sammlung kürzerer Gedichte, die in irgendeiner Form zu diesem Gesamtbild geordnet und strukturiert wurden, oder – wie einige Wissenschaftler vermuten – ein von einer Person verfasstes Werk und somit aus einer bestimmten Zeit stammend.

Es gibt natürlich viele Theorien dazu, und die Idee solcher Gedichte reicht nicht nur bis in die Zeit Salomos zurück, sondern weit davor. Daher könnten einige Wurzeln bis in die Zeit vor Salomos zurückreichen, und es könnte sein, dass der Text im Laufe der Zeit, etwa in der Mitte der Königszeit oder der nachexilischen Periode, bearbeitet oder überarbeitet wurde. Ich persönlich glaube, dass es wahrscheinlich in der Zeit Salomos verfasst wurde, auch wenn es in den folgenden etwa 100 Jahren bearbeitet worden sein mag. Daher ist die Zeit zwischen dem 7. und dem 10. Jahrhundert v. Chr. ein recht plausibler Entstehungszeitpunkt für das Material in diesem kleinen Buch, dem Hohelied Salomos. Sollte es sich tatsächlich um Salomos Hohelied handeln, ergeben sich einige Fragen.

Erstens, wurde es von Salomo verfasst? Das ist durchaus möglich. Der Text lässt das zu, obwohl er es nicht zwingend vorschreibt. Es gibt noch ein paar andere Möglichkeiten.

Dieses Buch wird Salomo zugeschrieben. Er hat es zwar nicht selbst verfasst, aber er war der bedeutendste König, der König des goldenen Zeitalters Israels, und so wurde das Lied aus verschiedenen Gründen in seinem Namen verfasst. Zum einen war er der große König, es war das goldene Zeitalter, und Salomo galt als Verfasser von Sprichwörtern und Liedern; er hatte sicherlich die Muße und den Reichtum, um solchen Tätigkeiten nachzugehen.

Eine dritte Möglichkeit wäre, dass das Lied Salomo gewidmet ist. In diesem Fall könnte es von jemand anderem geschrieben worden sein, und Salomo, der große

König, hätte die Widmung des Liedes erhalten. Dafür gibt es mehrere Gründe. Salomo war nicht nur ein großer König, sondern auch ein großer Förderer des alten Israel.

Sie kennen doch die Stelle im Buch der Könige, wo steht, dass er 700 Frauen und 300 Nebenfrauen hatte – das ist ein ziemlich großer Harem. Salomo war so etwas wie der Don Juan der alten israelitischen Gemeinde. Wenn dieses Buch also, das sich anscheinend mit menschlicher Liebe und ähnlichen Dingen befasst – und Liebe ist sicherlich ein Schlüsselement des Liedes –, ob es sich nun um eine Sammlung von Liebesgedichten oder ein einzelnes Liebesgedicht handelt, dann wäre Salomo die naheliegendste Person, der man es widmen könnte.

Schließlich galt er als der größte Liebhaber des Volkes Israel. Daher ist Salomo möglicherweise der Autor, Salomo als derjenige, dem das Lied gewidmet ist – eine weitere Möglichkeit – und schließlich Salomo, der große Liebhaber, der gewissermaßen das Sinnbild des Hohelieds verkörpert. Es gibt mehrere Hinweise auf Salomo im Text, die wir uns kurz ansehen werden, um herauszufinden, ob sie uns einen Hinweis darauf geben, ob er der Verfasser, der Empfänger oder derjenige war, dem das Gedicht gewidmet wurde.

Der Bezug zu Salomo findet sich am Anfang des Buches, im ersten Kapitel, im Titel, der hier steht. Ob das direkt etwas bedeutet, ist ungewiss, da die meisten Titel im biblischen Material nicht original sind, sondern später hinzugefügt wurden. Dieser Titel weist zwar alle Merkmale einer frühen Ausgabe auf, ist aber vermutlich nicht der Originaltitel.

Salomons Name ist für diese Frage also ziemlich irrelevant, unabhängig davon, ob wir ihn im Kontext des Buches identifizieren müssen. In Kapitel 1, Vers 5, wird Salomo erwähnt, wo die Sprecherin – in diesem Fall eine Frau – sagt: „Ich bin sehr dunkelhäutig, aber kommt her, ihr Töchter Jerusalems, wie die Zelte Kedars, wie die Vorhänge Salomos.“ Sie spricht hier von Gebäuden, von Bauwerken, und die Vorhänge Salomos sind jene Art von Stoffbahnen oder Wandbehängen, die sehr schön wären, oder vielleicht – wie sie selbst – dunkelhäutig, aber in diesem Kontext schön.

Die Anspielung könnte sich auf etwas beziehen, das dieser Person im Tempel oder im Palast Salomos bekannt war, wahrscheinlicher ist jedoch, dass es sich lediglich um eine Beschreibung der Schönheit der Vorhänge und Wandbehänge handelt – dunkle, gewebte Behänge mit ihren kunstvollen Mustern. Nichts davon würde die Autorin des Buches in diesem Kontext direkt identifizieren. In Kapitel 3 finden sich weitere Anspielungen, auf die ich gleich zurückkommen werde.

Im achten Kapitel, Vers 11 und 12 – das ist ganz am Ende des Buches –, folgt erneut ein Kommentar der Sprechenden Frau. Ab Vers 11 sagt sie: „Salomo besaß einen

Weinberg in Baal-Haman. Er verpachtete den Weinberg an Wächter. Jeder von ihnen sollte für tausend Silberstücke die Früchte des Weinbergs einbringen.“

Mein Weinberg, mein ganz eigener, gehört mir, und du, Salomo, kannst die Tausend haben und die Hüter der Früchte die Zweihundert. Und sie spricht weiter über diejenigen, die mit ihr im Garten wohnen. Deutet diese Anspielung nun darauf hin, dass Salomo einer der Protagonisten des Buches ist? Das mag sein, muss aber nicht.

Auch hier mag es einfach daran liegen, dass Salomo der große Landbesitzer und König war, der über riesige Weinberge und andere Besitztümer verfügte. Die Frau hingegen stellt den Kontrast her. Ihr eigener Weinberg, der im Kontext vermutlich ihren eigenen Körper, ihr eigenes physisches Wesen symbolisiert, gehört ihr.

Sie wird tun, was sie will. Salomo mag seine tausendsiebenhundert Frauen und dreihundert Nebenfrauen haben, aber sie hat ihre eigenen. Die Anspielung hier ist weniger ein direkter Kommentar an Salomo, sondern eher eine allgemeine Aussage: Okay, der König hat alles, aber er wird sich das nicht einfach so erlauben.

Salomo war dort als Großgrundbesitzer ansässig. Die andere Stelle, an der Salomo hier erwähnt wird, befindet sich in Kapitel drei. Sein Name erscheint mehrmals, beginnend in Vers sechs.

Dies ist ein kurzer Bericht, Vers sechs bis elf in der Passage, der einen Festzug beschreibt, der aus der Wüste heraufzieht. Ich lese ihn Ihnen vor: Was kommt da aus der Wüste herauf wie eine Rauchsäule, duftend nach Myrrhe und Weihrauch, nach all den wohlriechenden Pulvern des Kaufmanns? Siehe, es ist die Sänfte Salomos.

Um sie herum standen sechzig tapfere Männer Israels, alle mit Schwertern umgürtet und kriegserfahren, jeder mit seinem Schwert am Oberschenkel, um sich nachts vor Gefahren zu schützen. König Salomo ließ sich eine Sänfte aus dem Holz des Libanon anfertigen. Er machte ihre Stützen aus Silber, ihre Lehne aus Gold und ihren Sitz aus Purpur.

Es wurde von den Töchtern Jerusalems liebevoll im Inneren gefertigt. Geht hinaus, ihr Töchter Zions, und seht König Salomo mit der Krone, mit der ihn seine Mutter am Tag seiner Hochzeit, am Tag der Herzensfreude, krönte. Dieser kleine Abschnitt steht nun für sich allein im dritten Kapitel.

Es ist mitten in einem Suchmotiv, in dem die Frau ihren Geliebten sucht, durch die Straßen der Stadt geht und ihn sucht. Dann schließt sie diesen Abschnitt mit Vers 5 ab, in dem sie die Töchter Jerusalems ermahnt, die Liebe nicht zu wecken oder zu entfachen, bis sie bereit ist, bis sie will. Und dann folgt die Beschreibung des Hochzeitszuges. Und das ist es offenbar.

Die prächtige Sänfte, der Wagen, der von Sklaven auf den Schultern getragen wurde, war wunderschön gestaltet: mit silbernen Stützen, einer goldenen Rückenlehne, einem purpurnen Sitz und reich verziertem Innenraum. In dieser Sänfte trug König Salomo am Tag seiner Hochzeit die Krone. Einige Kommentatoren vermuten, dass diese Passage mit der aus dem Buch der Könige bekannten Hochzeit Salomos mit einer ägyptischen Prinzessin zusammenhängt.

Eine interessante kleine Passage besagt, dass der König von Israel, einem vergleichsweise kleinen Land, eine ägyptische Prinzessin zur Frau nahm. Laut den Königsbüchern geschah das tatsächlich. Es war sehr ungewöhnlich, dass so etwas vorkam.

In einem Artikel der ägyptischen Literatur heißt es, keine ägyptische Prinzessin sei jemals einem ausländischen König zur Frau gegeben worden. Doch wir haben hier einen Beleg dafür, und es gibt auch andere Fälle, in denen dies geschah. Vielleicht handelt es sich also um die Hochzeit der ägyptischen Prinzessin mit König Salomo.

Dafür gibt es keinen Beweis. Es ist lediglich eine der möglichen Erklärungen. Sie kommen aus der Wüste, durchqueren die Wüste und ziehen nach Jerusalem.

Und es ist ein großartiger Umzug. Er hat keinen direkten Bezug zum Rest des Gedichts. Es scheint sich eher um eine Art Zwischenspiel in der Geschichte zu handeln.

Viele Kommentatoren meinen sogar, dass diese Passage hier gar nicht hingehört. Ich persönlich vermute, sie soll den Ruhm, den immensen Reichtum, die Pracht und die Macht des Königs veranschaulichen und die Tatsache, dass er jede Frau haben konnte, die er wollte – und wahrscheinlich auch bekam. Doch im Vergleich zu der Stelle in Kapitel 8, die wir gerade betrachtet haben, wird das Mädchen im Hohelied Salomos seinen Verführungskünsten nicht erliegen.

Sie sah also diesen prächtigen Festzug herannahen und sagte: „Ist das nicht wunderschön?“ Aber sie sagte: „Das ist nichts für mich.“ Das sind nun einige der Möglichkeiten, wie Salomo und die Idee der königlichen Hochzeit aus dieser Perspektive entstanden sein könnten. Was wissen wir in diesem Zusammenhang über Salomo? Nun, vielleicht handelt es sich um ein Buch, das mit dieser königlichen Hochzeit in Verbindung steht.

Das könnte sein. Es weist tatsächlich einige Merkmale einer Hochzeitsfeier auf. Sprechen wir später darüber.

Manche Kommentatoren meinen, Salomo in dieser Geschichte oder Gedichtsammlung sei eine Art literarische Fiktion und habe damit nichts zu tun. Doch da er nun einmal der große König und der große Liebhaber war, musste sein Name

einfach erwähnt werden. Schließlich wäre ein großes Liebesgedicht ohne Salomos Namen undenkbar.

Um das Ganze irgendwie stimmig zu machen, haben sie einfach Salomons Namen an verschiedenen Stellen erwähnt. Das ist eine Möglichkeit. Ich bin mir nicht sicher, ob da viel dran ist, aber immerhin ist es eine Überlegung wert.

Die dritte Möglichkeit zur Verwendung des Namens – und das führt uns zu einer weiteren Interpretationsfrage – ist, ob Salomo hier lediglich allegorisch gemeint ist. Er ist der große König. Samuel spricht davon, dass ein Nachkomme Davids der Erlöser des Volkes sei, und Salomo, der direkte Nachkomme Davids, war dies in der Frühzeit des Landes.

Vielleicht verweist es auf die endgültige Entwicklung, die endgültige Erlösung der Nation mit dem Kommen des Messias. Und wenn dem so ist, dann ist die Botschaft hier – Salomo, der große König, der große Liebende, derjenige, der der Nation Macht, Ansehen und Reichtum bringt – vielleicht ein Sinnbild für den zukünftigen Messias. Salomo ist hier also gewissermaßen eine Allegorie, ein Hinweis auf etwas Größeres, Besseres, das bald kommen wird.

Nun, das ist die Sichtweise – oder zumindest einige der Sichtweisen – auf das Wesen Salomos und die Frage, ob es sich um sein Buch handelt. Wie ich bereits erwähnte, gehe ich davon aus, dass es wahrscheinlich nicht direkt von ihm verfasst wurde, obwohl es mit Sicherheit aus der Zeit Salomos stammt und ihm möglicherweise gewidmet ist. Ich denke, die Hinweise im Buch selbst erfordern keine weiteren Erklärungen, wenn wir bedenken, dass es sich um das Buch Salomos handelt, wie es in der ersten Zeile des ersten Verses genannt wird.

Das nächste Problem beim Hohelied Salomos ist die Interpretation. Was ist seine Aussage? Wie erschließen wir uns den Kern des Buches? Es gibt etwa vier gängige Ansätze. Ich werde sie kurz zusammenfassen und dann auf den meiner Meinung nach wahrscheinlichsten eingehen. Der erste Ansatz ist die bereits erwähnte Allegorie.

Allegorie ist eine sehr verbreitete Interpretationsmöglichkeit antiker Literatur, insbesondere der Bibel. Das Wort stammt aus dem Griechischen und setzt sich aus zwei Wörtern zusammen. Eines davon bedeutet „sprechen“ oder „reden“. Sie kennen ja die Agora in Athen, wo sich die Philosophen versammelten, um über bestimmte Themen zu diskutieren. Das ist die zweite Hälfte des Wortes.

Die erste Hälfte des Wortes Allegorie stammt aus dem Griechischen und bedeutet „anders“, „anders“. Zusammengesetzt bedeutet es, etwas vorzutäuschen, aber etwas anderes zu meinen. In einer Allegorie nimmt man also eine Idee oder eine Aussage

aus einem literarischen Werk, liest sie und sagt dann: „Oh, das bedeutet nicht das, was es eigentlich bedeutet.“

Woher stammt diese Idee? Nun, sie reicht bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück und ist griechischen Ursprungs. Die erste uns bekannte Erwähnung stammt von einem Mann namens Theogenes aus der griechischen Stadt Regium. Um 520 v. Chr. war er einer der führenden Philosophen und Sprachrohre im goldenen Zeitalter der griechischen Kultur.

Und Theogenes hatte, wie viele andere Philosophen auch, ein großes Problem mit der religiösen Literatur der alten Griechen, insbesondere mit den Werken Homers, der Ilias und der Odyssee, sowie mit den Schriften Hesiods, der etwas früher lebte. Das Problem dabei war, dass diese Geschichten über die Götter und Göttinnen und das Handeln der griechischen Gesellschaft wenig schmeichelhaft waren. Die altgriechischen Götter galten als ziemlich lieblos.

Sie waren rachsüchtig, grausam, spöttisch und betrügerisch. Sie waren gewiss nicht die Art von Wesen, die man sich als gute Vorbilder für die Bevölkerung wünschen würde. Die Philosophen erkannten, dass diese Charaktere gravierende Probleme aufwiesen, und sagten daher: „Sie sind so tief in der Kultur verwurzelt, dass wir sie nicht einfach herauslösen können.“

Ich meine, wenn wir Homer verwerfen würden, verlören wir die Grundlage unserer gesamten religiösen Kultur. Wir können sie also nicht einfach verwerfen. Wir werden sie neu interpretieren. Wir werden sie etwas anderes aussagen lassen, als sie es bisher getan haben.

Sie allegorisieren sie. Sie behaupten, das eine bedeute etwas anderes. Und so gingen die griechischen Philosophen die Schriften Homers und anderer Autoren durch und legten ihnen Bedeutungen zu, indem sie sie so interpretierten, dass die letztendliche Botschaft all das Großartige und Neue war, was sich die Philosophen ausgedacht hatten.

Es hatte nichts mit Göttern und Göttinnen zu tun. Es ging um das, was wir als Philosophen sagten. Die allegorische Methode und die Allegorie selbst haben also ihren Ursprung in den griechischen Philosophen des 6. Jahrhunderts v. Chr.

Diese Interpretations- und Studienmethode konzentrierte sich in jenen frühen Jahren auf die griechische Gemeinschaft. Dann, im 4. Jahrhundert, eroberte Alexander der Große Jerusalem, zog weiter nach Alexandria in Ägypten und gründete dort eine bedeutende Universität. Alexandria entwickelte sich zum zweitwichtigsten Bildungszentrum im Römischen und im Griechischen Reich.

Athen an erster Stelle, Alexandria an zweiter. Tarsus, die Heimatstadt von Paulus, war übrigens das dritt wichtigste Bildungszentrum im Römischen Reich. Alexandria ist also ein bedeutendes Studienzentrum.

Alle Philosophien und Ideen Griechenlands gelangten nach Alexandria. Im 3. Jahrhundert v. Chr. und bis ins 15. und 16. Jahrhundert v. Chr. zogen viele Juden aus Jerusalem und Palästina nach Alexandria. Drei Fünftel der Stadtbevölkerung, drei der fünf Viertel, waren im 1. Jahrhundert v. Chr. überwiegend jüdisch.

Es gab also eine große jüdische Bevölkerung in Alexandria, und Alexandria entwickelte sich zu einem bedeutenden Studienzentrum. Dort wurden die heiligen Schriften übersetzt und kommentiert. Alexandria wurde zu einem Brennpunkt religiöser Studien in der griechischsprachigen jüdischen Gemeinde.

In Alexandria lernten die Juden die Allegorie kennen und begannen, sie auf ihre eigenen Schriften anzuwenden. Sie hatten mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Manchen Lehrern gefiel der Inhalt der Tora nicht, und sie wollten ihn ändern.

Ihnen gefiel der Inhalt der übrigen heiligen Schriften nicht, deshalb wollten sie ihn ändern. So begannen sie, vor allem unter dem Einfluss der alexandrinischen Schulen, diese allegorische Methode zu entwickeln. Ihr Ursprung liegt in Alexandria und in der jüdischen Literatur.

Zunächst, um 160 v. Chr., mit einem Mann namens Aristobulus, begann die Allegorisierung der heiligen Schriften und anderer religiöser Literatur in Palästina Fuß zu fassen. Von dort aus verbreitete sie sich auf zwei weitere Schlüsselfiguren. Eine davon war Philo, ein Zeitgenosse Jesu.

Er wurde 20 v. Chr. geboren und war somit 20 Jahre älter als Jesus. Er starb 40 n. Chr., lebte also 10 Jahre nach Jesu Kreuzigung und Auferstehung. Philo gehörte zu denjenigen, die sich diese allegorische Methode zu eigen machten und sie auf einen Großteil des biblischen Materials anwandten, mit dem er arbeitete und das er studierte.

Eines der Bücher, auf die er diese Methode anwandte, war das Hohelied Salomos. Es wurde somit zu einem sehr wichtigen Werk im Studium und in der Interpretation des biblischen Materials, das Philos Tätigkeitsfeld war. Nun zum Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr.

Es war unübersehbar, dass in Rabbinerkreisen eine heftige Debatte darüber tobte, wie das Hohelied richtig zu interpretieren sei. Einer der großen Rabbiner sagte, wer das Hohelied in Tavernen und Kneipen singe, sei des Jenseits nicht würdig. Nun, das sagt uns einiges.

Manche Leute sangen diese Worte in den Tavernen und Kneipen, und diesem Rabbiner gefiel das gar nicht. Er vertrat die Ansicht, dass es sich um einen Kommentar zu Gottes Umgang mit den Menschen handelte. Und es gibt eine Fülle von Literatur zu diesem Thema.

Nun möchte ich Ihnen ein paar Beispiele geben. Kapitel 1, zwölfter Vers: Während der König auf seinem Lager lag, verströmte meine Narde, mein Duft, ihren Wohlgeruch.

Vers 13. Mein Geliebter ist mir ein Beutel Myrrhe, der zwischen meinen Brüsten ruht. Mein Geliebter ist mir eine Traube Hennablüten in den Weinbergen von En Gedi.

Sie zeichnet hier ein Bild aus den Düften der Blüten in En Gedi, den dortigen Weinbergen, den Quellen und der Schönheit dieses Ortes. Aber Vers 13: Mein Geliebter ist mir wie ein Beutel Myrrhe, der zwischen meinen Brüsten ruht.

Wie können wir das allegorisch deuten? Oberflächlich betrachtet scheint es eine recht einfache Aussage zu sein: Sie möchte ihren Geliebten an ihre Brust drücken, und genau so wollte sie es tun. Doch das war den Rabbinern, die dies allegorisch deuten wollten, etwas zu gewagt. Daher interpretierten sie es etwas anders.

In diesem Verständnis ist der Geliebte die Herrlichkeit Gottes, die Herrlichkeit der Schechina, die Wolken- und Feuersäule, die über dem Gnadenstuhl stand, dem Deckel der Bundeslade. Das ist Gott. Und diese Gegenwart Gottes ruht zwischen den beiden Cherubim auf dem Deckel der Bundeslade.

Sie fragen sich, wie sie das bloß dorthin bekommen haben? Ich habe keine Ahnung. Aber so wurde es verstanden. Die Gegenwart Gottes, die Wolkensäule zwischen den beiden goldenen Engeln auf der Bundeslade – das ist die Bedeutung dieses Verses.

Das ist Allegorie. Das ist zwar eine ziemlich extreme Auslegung, aber es ist nur ein Beispiel von vielen, vielen anderen Beispielen für Allegorie und die allegorische Methode. Es gibt noch ein zweites.

Lassen Sie mich einen Moment ausholen. Die Allegorie würde hier also jedes historische oder wörtliche Verständnis der Passage ablehnen und stattdessen diese spirituellen Ideen einfügen, die zwar in vielen Fällen einen gewissen Bezug zum Text haben mögen, in vielen Fällen aber völlig losgelöst sind von jeglichem Bezug zum vorliegenden Textinhalt. Die Allegorie würde somit die grundlegende historische Perspektive verwerfen.

Die zweite Interpretationsmöglichkeit bzw. -methode ist die sogenannte Typologie. Der Typus ist die alttestamentliche Aussage, der Kommentar oder das historische Ereignis, das im biblischen Text beschrieben wird. Ergänzend dazu – sei es aus

neutestamentlicher oder rabbinischer Sicht – gibt es den sogenannten Antitypus, die Erfüllung der ursprünglichen Prophezeiung. Vorhin erwähnte ich die Stelle im Buch Samuel, wo es heißt, dass der Sohn Davids über das Volk herrschen und Israel Erlösung bringen wird.

Ein typisches Beispiel wäre Salomo, der direkte Nachkomme König Davids, der selbst König wurde und das Goldene Zeitalter einleitete. Doch die Geschichte Salomos ist vielschichtiger, als es in den Aufzeichnungen zu seinen Lebzeiten zu lesen ist. Im Neuen Testament findet sich ein Hinweis darauf, dass Jesus ein Nachkomme Davids ist.

Der Engel verhieß Maria, dass er auf dem Thron seines Vaters David sitzen und dem Volk Erlösung bringen würde. Jesus ist hier die Erfüllung der ursprünglichen messianischen Prophezeiung im Buch Samuel. Samuel ist das Vorbild.

Jesus ist das Gegenbild. Die gängige Interpretation dieser Passage lautet daher, dass Jesus die Erfüllung dieser ursprünglichen Idee ist. Was hat das nun mit dem Hohelied zu tun? Nun, nicht viel direkt.

Doch ein Punkt liefert uns einen kleinen Hinweis. Psalm 45 ist eine weitere Stelle im Alten Testament, die ein Liebeslied ist. Schon im Titel wird sie als Liebeslied gekennzeichnet.

Und dieses großartige Lied geht noch sehr lange weiter. Ich möchte nur ein paar Strophen am Anfang vorlesen. Mein Herz ist voller Freude über dieses wundervolle Thema.

Meine Verse sind an den König gerichtet. Meine Zunge ist wie die Feder eines geübten Schreibers. Gut, Einleitung.

Erste Strophe. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Gnade strömt über deine Lippen.

Darum hat Gott dich für immer gesegnet. Gürte dein Schwert an deiner Hüfte, du Mächtiger, in deiner Herrlichkeit und Majestät. Nun lesen wir dies in Vers 6 von Psalm 45.

Dein göttlicher Thron währt in Ewigkeit. Dein königliches Zepter ist ein Zepter der Gerechtigkeit. Du liebst die Rechtschaffenheit und hasst das Böse.

Darum hat dein Gott dich mit Freudenöl gesalbt, mehr als deine Gefährten. Deine Gewänder duften nach Myrrhe, Aloe und Zimt. Aus Elfenbeinpalästen erklingen Saiteninstrumente zu deiner Freude.

Königstöchter zählen zu den Ehrendamen. Zu deiner Rechten steht die goldene Königin von Ophir. (Zweite Strophe aus dem 45. Psalm)

Der entscheidende Punkt ist hier nicht, dass es sich lediglich um ein Liebeslied handelt, sondern vielmehr die Stelle im Neuen Testament, im Hebräerbrief, Kapitel 1, ab Vers 8. Dort heißt es: „Dein Thron, o Gott, währt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Das gerechte Zepter ist das Zepter deines Reiches. Du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst. Darum hat Gott, dein Gott, dich mit Freudenöl gesalbt, mehr als deine Gefährten.

Zitat aus Psalm 45. Und hier im Hebräerbrief wird diese Stelle auf Jesus, den Sohn, angewendet. Jesus ist hier das Gegenbild, die Erfüllung; Salomo oder vielleicht ein anderer König aus Psalm 45 war das Vorbild, derjenige, für den die Aussage ursprünglich getroffen wurde und der nun in Jesu Kommen seine Erfüllung findet.

Das ist eine legitime Position, die die Heilige Schrift selbst vertritt. Allerdings gibt es einige Probleme, wenn man dieses Prinzip pauschal anwendet. Wo der biblische Text des Neuen Testaments diese spezifischen Anwendungen nicht enthält, ist Vorsicht geboten.

Psalm 45, Vers 9 spricht beispielsweise von Königstöchtern unter deinen Ehrendamen. Zu deiner Rechten steht die Königin in Gold von Ophir. Das klingt sehr schön.

Das Problem ist, dass das Wort, das dort mit „Königin“ übersetzt wird, eigentlich „die Favoritin aus dem Harem“ bedeutet. Sie war vielleicht gar nicht die Königin, sondern nur das Mädchen, das er zu diesem Zeitpunkt im Auge hatte. Wenn man diese Passage also als Symbol für Jesus deutet, gerät man in allerlei Schwierigkeiten.

Die Typologie ist eine nützliche Methode, wo sie in der Bibel, im Alten und Neuen Testament, klar dargelegt ist. Sie kann jedoch sehr gefährlich werden, wenn sie über das hinausgeht, was die Schrift selbst zulässt. Allegorien hingegen sagen das eine und meinen das andere. Sie lehnen die historische Realität ab.

Die Typologie erkennt die historische Bedeutung an, fügt ihr aber eine zweite, erweiterte Bedeutung hinzu. Und das ist natürlich sehr üblich und wird häufig praktiziert.

Die dritte Möglichkeit besteht darin, dieses Buch als Drama zu betrachten. Es ist eine Art Bühnenstück, vielleicht eine Art Kultritual, das aufgeführt wurde. Wir werden später noch genauer darauf eingehen, aber es gibt ein paar Dinge, die wir hier klären müssen. Erstens ist die Vorstellung, dass es sich um ein detailliert beschriebenes Drama handelt, ziemlich alt.

Die Geschichte lässt sich bis zu Origenes zurückverfolgen, der Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. lebte. Er deutete es als Drama und schloss daraus, dass es Teil einer Liturgie oder eines Rituals gewesen sein könnte, das von den religiösen Autoritäten verwendet wurde. Durchaus möglich, auch wenn es dafür keine Beweise gibt.

Die Vorstellung, es handele sich um ein Drama, ist etwas verwirrend. Origenes Idee wurde aufgegriffen, geriet dann aber für lange Zeit in Vergessenheit, und die allegorische Typologie dominierte viele Jahrhunderte lang. Doch im 20. Jahrhundert griff der deutsche Gelehrte Franz Delitzsch, ein bedeutender Alttestamentler, die Idee des Hohelieds als Drama wieder auf.

In seinem Kommentar zu diesem Buch geht er ausführlich auf die dramatische Struktur des Hohelieds ein. Ich erwähnte vor einiger Zeit Calvin Seerfeld, den Gelehrten aus Toronto, der daraus ein Oratorium schuf. Im Prinzip dasselbe.

Drama unterscheidet sich etwas von Liturgie oder Ritual. Es ist etwas, das wir genauer betrachten müssen. Die Annahme, das Hohelied Salomos sei ein Drama, stößt auf einige gravierende Schwierigkeiten.

Erstens gibt es in dem Buch keine wirkliche Handlung. Es führt nirgendwohin. Es dreht sich im Kreis.

Es hat keinen klassischen Ablauf: Anfang, Mitte und Ende. Aristoteles bemerkte in seiner Poetik, dass ein gutes Drama Anfang, Mitte und Ende hat. Das Hohelied Salomos hat diese Eigenschaften nicht.

Mitten in der Handlung bricht die Geschichte einfach ab. Sie dreht sich acht Kapitel lang im Kreis, und am Ende steht man wieder am selben Punkt. Es gibt keinen Fortschritt.

Zweitens ist das Drama als literarische Form vor der griechischen Literatur kaum bekannt. Es gibt einige wenige Ideenfragmente, die teilweise bis ins 11. Jahrhundert nach Ägypten zurückreichen. Ein interessanter kleiner Mythos um Horus, der in diese Zeit passt, stammt etwa aus dem 11. Jahrhundert.

Es gibt einige mesopotamische und altorientalische Kultdramen, die sich mit dem Kult und der Liturgie befassen, doch deren Deutung ist unklar. Es existieren zwar einige Andeutungen, diese sind jedoch mit vielen Problemen behaftet. Der Unterschied zwischen mesopotamischer und ägyptischer Literatur besteht darin, dass es sich eindeutig um Dramen handelt.

Es gibt festgelegte Reden, benannte Sprecher und genaue Regieanweisungen. In einem der mesopotamischen Stücke heißt es beispielsweise: „Geht vom Palast hinunter zum Tempel und sprecht unterwegs diese Worte.“ Dieser Akt soll an dieser Stelle stattfinden, dann wird er beschrieben, und dann geht es weiter.

Dasselbe gilt für den ägyptischen Horus-Mythos. Dort gibt es genaue Regieanweisungen. Im Hohelied Salomos findet sich nichts dergleichen.

Die Sprecher hier sind nicht eindeutig identifiziert. Einige sind recht offensichtlich, andere nicht. Darauf kommen wir gleich zurück.

Es gibt jedoch keine klare Sprecheridentifizierung, keine Handlung im eigentlichen Sinne und keine Regieanweisungen. Zwar finden sich Beschreibungen, diese entsprechen aber nicht dem Muster von Regieanweisungen. Ich habe umfangreiche Erfahrung in der Theaterregie und habe mehrere Jahre lang das Theaterprogramm am College geleitet. Aus Erfahrung weiß ich, dass dies einfach kein gutes Theaterstück abgeben würde.

Dramatische Elemente werden also weitgehend ausgeschlossen, obwohl sie immer wieder mal auftauchen. Die vierte Möglichkeit besteht darin, die Situation so zu nehmen, wie sie erscheint. Manche Kommentatoren nennen das den wörtlichen Ansatz.

Ich mag dieses Wort nicht besonders, denn wenn man es wörtlich nimmt, lässt es keinen Raum für Metaphern und dergleichen. Viele Kommentatoren bezeichnen es daher einfach als den natürlichen Ansatz. Was scheint es zu sein? Beim bloßen Lesen wirkt es wie ein Liebeslied, ein Liebesgedicht, das die Beziehung zwischen Mann und Frau beschreibt, ihre Interaktionen, ihre Gedanken, ihre Erlebnisse und ihr Handeln.

Und dass es sich hier im Wesentlichen um die Darstellung einer ganz normalen menschlichen Beziehung handelt, der Beziehung zwischen Mann und Frau und ihrer Liebe, die sich gerade erst entwickelt. Wir werden dies in der nächsten Runde anhand von weiterführendem Material noch etwas genauer beleuchten. Dies war die erste von vier Vorlesungen zum Hohelied von G. Lloyd Carr.